Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 75 (1997)
Heft: 1-2

Artikel: Hans Saner: "Dass Denken zum Sprechen würde..."
Autor: Kletzhändler, Marcel / Saner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721707

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Saner: «Dass Denken zum Sprechen würde ...»

Von Marcel Kletzhändler

Dass sich zum Denken «der Zugewinn des Sprechens geselle, so wie jetzt in unseren Gesprächen», hofft der Philosoph Hans Saner als Fazit der beiden grossen «Zeitlupe»-Gespräche über Altern, Altwerden und Altsein und benennt damit die dem Alter eigene Qualität: das Denken einerseits, das noch mehr wird: die soziale Dimension des Miteinander-Redens.

Der erste Teil dieses Gesprächs erschien in der Zeitlupe Nr. 12/96

◆ ***Mit dem Alter scheint etwas ganz untrennbar verbunden zu sein: es endet unweigerlich mit dem Tod.***

Das kann aber auch in der Jugend passieren. Auch hier erkennen wir dieses falsche Lebensbogenmodell, das von der Geburt über Kindheit und Jugend zu den «Reifephasen» und bis zum Tod im hohen Alter führt. Das stimmt zwar statistisch, doch der springende Punkt ist der, dass jeder jederzeit sterben kann: Kinder an Krebs, das Ungeborene noch im Mutterleib, Jugendliche an Unfällen ... es gibt keine Garantie, dass der Tod am Ende des Alters kommt. Deshalb kann man nur sagen: Auch ein Mensch, der jung stirbt, hat bis dahin gealtert, und das bedeutet nichts anderes, als dass er eine Zeitlang dieses eindimensionale Kontinuum in der Zeit gewesen ist.

◆ ***Ich meine aber, dass das Bewusstsein gegenüber dem Tod in jungen Jahren nicht dasselbe ist als jenes im Alter.***

Und ich weiss nicht, ob das stimmt. Ich habe neulich zusammen mit Kindern eine Arbeit über Katastrophen gemacht und war erstaunt darüber, wie bewusst sich Kinder sind, dass sie sterben können oder dass ihre Eltern sterben können. Das heisst, Kinder fürchten den Tod viel mehr als ältere Menschen. Das ist ein Beweis dafür, dass sie intelligenter sind und dass sie mehr denken. Sie wissen um ihre Sterblichkeit und sie haben Angst davor, und diese Angst ist omnipräsent. Doch es mag richtig sein, dass diese kindliche Todesangst später abflacht und dass man über eine relativ lange Zeit verdrängt, dass man jederzeit sterblich ist. Im Alter kommt dieses Bewusstsein zurück, und merkwürdigerweise ist es dann sehr oft so, dass die Angst vor dem Tode schwindet. Ja, je näher Menschen dem Tod wirklich kommen, desto öfter kann man beobachten, dass die Angst vor ihm immer weniger wichtig wird. Menschen, die sehr lange gelebt haben, empfinden dann vielleicht so etwas wie eine Lebenssattheit. Das war lange Zeit so mit etwa 70 Jahren der Fall, heute hat sich das mit der gestiegenen Lebenserwartung geändert.

> ***«... So neige ich dazu, die soziale Komponente für immer wichtiger zu halten. Das ist wahrscheinlich auch das grosse Feld, in dem man die Lebensqualitäten des Alters entdecken muss ...»***

◆ ***Wenn wir jetzt schon geraume Zeit über das Alter sprechen, so wäre nun zu fragen: Wann eigentlich ist man alt?***

In einem objektiven Sinn würde man heute sagen: so ab 70. Doch subjektiv kann das Empfinden vollkommen anders sein.

◆ ***Es können also zwei an Lebensjahren gleich alte Menschen trotzdem unterschiedlich alt sein?***

Sie können es sowohl in einem objektiven Sinn sein, insofern die physischen, die psychischen und die sozialen Alterungsprozesse ganz ungleich vorangeschritten, und subjektiv, als sie sich in einem ganz unterschiedlichen Ausmass alt oder jugendlich fühlen. Die Differenz kann ganz gross sein. Aber noch interessanter ist der Gedanke, dass innerhalb ein- und desselben Menschen noch einmal eine Differenz in zweierlei Hinsicht besteht: An einem Tag fühlt er sich jung, an einem anderen Tag fühlt er sich alt. Und: Körperlich fühlt er sich vielleicht jung, psychisch aber nicht mehr, oder umgekehrt. Oder er kommt sozial nicht mehr mit den Menschen zurecht. Das heisst, die Differenz gibt es eben nicht nur von Mensch zu Mensch, nicht nur **inter**-menschlich, sondern auch **intra**-menschlich.

◆ ***Was wir immer wieder bei sehr bedeutenden Persönlichkeiten beobachten können, die auch im hohen Lebensalter und manchmal, bei Politikern zum Beispiel, gerade im hohen Lebensalter erst zu ihrer manchmal gar jugendlich-dynamischen Entfaltung gelangen. Lassen Sie mich hier aber einen philosophischen Denker zitieren, der einmal gesagt hat: «Dann ist man alt, wenn Enkelkinder da sind.» Gemeint ist damit, wenn man die Eltern/Kind-Alltagsproblematik hinter sich gelassen hat und sich in grösserer Gelassenheit und Freiheit der Grosseltern/Enkel-Beziehung hingeben darf, als etwas bereits für spätere Generationen Tradiertes.***

Das ist ein Modell aus einer Zeit, in der man noch mit drei Generationen gerechnet hat. Doch das grosse Problem heute ist, dass wir vier Generationen haben. Heute sind die Grossmütter 45jährig, doch das Alter fängt exakt eine Generation später an, wenn die Frau und der Mann bereits Urgrosseltern geworden sind. Und genau diese vierte Generation ist der Grund, weshalb die Familie nicht mehr zusammenleben

und die alten Leute mittragen kann. Gemäss uralter Erfahrung überdauert die Familienverbundenheit drei Generationen – und manchmal oft besser zwischen Grosseltern und Enkeln als zwischen Eltern und Kindern. Aber mit der vierten Generation ist es so, wie wenn damit das Gefühl der biologischen Zugehörigkeit entschwindet: sie entgleitet aus der Verwandtschaft. Das ist der Grund, weshalb diese vierte Generation abgeschoben und aus dem Familienverband herausgeschmissen wird. Die ganz Jungen sind froh, wenn sie nichts mit den ganz Alten zu tun haben – und die ganz Alten sind froh, wenn sie nichts mit den ganz Jungen zu tun haben!

◆ ***Unglücklich sein im Alter klingt da an, Einsamkeit auch, Verbitterung gar. Da denke ich an das, was mir einmal eine sehr lebenskluge ältere Frau darüber gesagt hat: «Die Alternative zum Alter ist das Nicht-mehr-da-Sein, und diese ist undenkbar. Deshalb müssen wir uns am Leben mit jedem uns verbleibenden Tag erfreuen und die glücklichen Momente darin geniessen.»***

Sofern man das kann, denn diese Aussage setzt voraus, dass man ein relativ gutes Alter hat. Aber wenn das Alter sehr beschwerlich und man vielleicht dazu noch arm ist, dann fällt die Antwort nicht so leicht.

◆ ***Einverstanden. Was aber ist dann jenen vielen verbitterten einsamen alten Menschen zu sagen, die das eben nicht können?***

Da wäre das Korrektiv dazu eben nicht der Rat, genussvoll ein Glas Wein zu trinken, sondern die Kommunikation: das Reden mit anderen Menschen. Denn Einsamkeit und Verbitterung kommen ja entweder aus dem zu schweren ökonomischen Leben oder aus den zu schweren sozialen Erfahrungen, und es kommt aus dem sozialen Vor-Sterben, aus dem Abbrechen der Kommunikation. Da denke ich, dass es möglich ist, den Rat zu geben: «Sucht das Gespräch, sucht Gesellschaft, trotz allem.»

◆ ***Macht mit in Vereinen, in Altersturngruppen, in Chören und in Jasszirkeln ...***

... und wenn ihr in Not seid, so versucht es trotzdem, über Selbsthilfeorganisationen und Gesprächsrunden, mit den Grauen Panthern und mit wem auch immer, aber nehmt Kontakt miteinander auf! Das halte ich für wichtig und halte es für machbar, währenddem wir das Glück nicht machen können: Es gelingt, es fällt zu, es ist sozusagen in einem gewissen Sinn ein fremder Gast, der kommt oder eben nicht kommt.

Hans Saner

Foto: Margie Landolt

◆ ***Im wortwörtlichen Sinn aber geht es eben um den wirklichen Gast aus Fleisch und Blut, um Besuche, um alle Formen des persönlichen Kontaktes, und die sind dem Willen, nicht dem Zufall anheimgestellt. Und da fällt mir auf, dass viele Menschen mit zunehmendem Alter nicht nur in materiellen Dingen, sondern auch im Gespräch zum Geiz neigen.***

Jawohl, und das ist eben das, was ich für einen Teiltod halte. Man stirbt nicht mehr geeint, sondern der soziale Tod kommt sehr oft früher. Man bricht, ganz unerklärlicherweise, die Beziehungen früh zu anderen Menschen ab und verstummt, gerade in der Schweiz, wo ja auch unsere Schriftsteller früh verstummen wie in keinem anderen Land. Das liegt auch etwas an den anderen ...

◆ ***... etwa an einer spezifisch schweizerischen Mentalität?***

Ja, ganz sicher. Und vielleicht sind eben die anderen dabei nicht ganz schuldlos.

◆ ***So gibt es ja ein beiderseitiges Verstummen: jenes der Gesellschaft gegenüber den Alten und jenes derjenigen Alten, die sich in ihre vier Wände zurückziehen.***

Ja, und das bedeutet, dass man die Relationen abbricht. In der Regel geschieht das zuerst zu den Mitmenschen, dann geschieht das zu den Sachen und zu den Ereignissen um einen herum. So mauert man um sich ein enges Gehäuse, in dem man in der Regel auch verbittert.

◆ ***Und was nun sollte und könnte dagegen unternommen werden? Was hilft?***

Nur die Praxis der Kommunikation. Sich besuchen, zueinander gehen, miteinander spielen – auch das ist eine Form der Kommunikation. Aber dazu braucht es eine gewisse Initiative. Doch das Fallenlassen der Beziehungen ist auch eine Form von Nachlässigkeit, und dort sehe ich das Moment der Schuld und der Verantwortung. Wenn man sich dessen nicht bewusst wird und nicht rechtzeitig etwas dagegen tut, dann besteht die Gefahr, dass alle in die Vereinsamung hineinrutschen.

◆ ***Es besteht eben für viele im Alter nicht nur die Gefahr, körperlich zu vernachlässigen, sondern auch seelisch.***

Und sozial! Das ist bereits schon das Abbrechen der Beziehungen.

◆ ***Mehr noch als die körperliche Unversehrtheit als die Bewahrung der körperlichen Gesundheit scheint also die soziale Gesundheit für ältere Menschen das Wichtigste zu sein, so ein erstes Fazit unserer Gespräche bis dahin. Ich möchte nun fragen, ob dieses gegenseitige Verstummen und Sich-voneinander-Abwenden, das so oft zu beobachten ist, möglicherweise eben doch im Zusammenhang mit dem nicht mehr zu verdrängenden Bewusstsein des kommenden nahen und endgültigen Abschieds zu tun haben könnte?***

Ich neige nicht zu dieser Annahme, weil Menschen, die in dieser Verbitterung leben, oft zur Bilanz kommen, dass das Sterben die bessere Alternative ist. Ich neige also dazu zu denken, dass die Verbitterung nicht die Folge der Todesfurcht ist, sondern die Folge des bereits vorverlegten sozialen Todes.

◆ ***Ich könnte mir vorstellen, dass im Alter wie in keiner anderen Lebensphase das Bewusstsein, etwas zu hinterlassen, immer wichtiger wird. Dass also das Wissen, dass etwas von einem auch danach noch weiterlebt, seien es Kinder und Enkelkinder, seien es vielleicht auch literarische oder künstlerische Werke, die Bestand haben, so etwas wie Trost und innere Ruhe angesichts des Endgültigen bedeutet.***

Sicher. Obwohl ich gar nicht glaube, dass so viele Menschen darüber untröstlich sind, dass sie sterben müssen. Junge Menschen wären es, nicht unbedingt alte. Aber es gibt vielleicht gewisse Formen der Unsterblichkeit. Die eine ist eher symbolischer Art. Das sind die Werke, die wir schaffen und hinterlassen, doch das ist nicht jedermanns Sache. Das zweite sind die Kinder, und diese Familienkomponente bewegt sicher sehr viele Menschen. Doch die Hälfte aller Menschen lebt unverheiratet und hat keine Kinder. Es ist für den Menschen eben das Spezifische, dass er wählen kann, und der eine wählt diese Form, sich über Kinder zu tradieren, der andere wählt sie eben nicht. Es gibt aber eine dritte Form der Unsterblichkeit, die allerdings auf Zeit: es ist das Gedenken der anderen, das Faktum, dass man nicht im gleichen Augenblick aus dem Gedächtnis der anderen entschwindet, in dem man stirbt. Sehr oft ist auch diese Form der Unsterblichkeit mit einer Norm behaftet: Man hat gelernt, welcher Menschen man gedenken soll und welcher nicht, und das bedeutet: Es gibt Menschen, die soll man so rasch als möglich tot sein lassen. Aber es gibt auch Menschen, derer soll man gedenken. Das ist die eigentlich soziale Form der Unsterblichkeit. Kinder haben ist die biologische Form, Werke die symbolische, die soziale Form aber ist das Lebendigbleiben im Gedenken der anderen. Dazu muss allerdings vorher eine lebendige Kommunikation bestanden haben.

◆ ***Die soziale Unsterblichkeit ist eben nur für jene möglich, die schon früher als soziale Wesen – was nicht unbedingt bedeutet: «als gute Menschen» – gelebt haben.***

So ist es.

◆ ***Und somit wäre ein Rat, wenn hier überhaupt so etwas wie ein Rat zu geben ist, das Alter erträglicher zu machen, der, dass man zu Zeiten, wo man dazu noch fähig ist, anderen Menschen so viel bedeutet, dass sie einen später im hohen Alter nicht einem allmählichen vorweggenommenen sozialen Sterben überlassen und danach bald wirklich vergessen.***

Dahinter steht ja, dass heute in der Vier-Generationen-Gesellschaft die biologisch-familiäre Komponente nicht mehr so hält wie früher. Darum wird die soziale Komponente immer wichtiger. Denn Menschen, die die symbolische Komponente der Unsterblichkeit verwirklichen können, sind wirklich Ausnahmen. Doch auch die biologische Komponente, das Kinderhaben, ist nicht jedermanns Sache – und es hält nicht so furchtbar lange. So neige ich dazu, die soziale Komponente für immer wichtiger zu halten. Das ist wahrscheinlich auch das grosse Feld, in dem man die Lebensqualitäten des Alters entdecken muss.

◆ ***Und so könnte eigentlich das Fazit unserer Gespräche lauten: Wer schon zu noch gesunden Lebzeiten beständige und warme soziale Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen konnte, der muss später das Alter weniger fürchten und muss auch weniger Angst haben, dereinst schnell in Vergessenheit zu geraten.***

Selbst in der eigenen Familie zählt ja à la longue nur das Soziale.

◆ ***Lassen wir hier noch einen Gedanken zu: Mir scheint, dass das Alter jene Lebensphase ist, in der sich Menschen angesichts des Endgültigen, mit dem es endet, vermehrt philosophischen, metaphysischen und religiösen Fragen zuwenden.***

Das Kommende ist natürlich nicht endgültig. Wir können es mindestens nicht wissen, es sei denn, dass damit das Vorbeisein des Lebens gemeint ist. Dann ist es ganz sicher richtig, dass das Alter die metaphysischen, die philosophischen, die weltanschaulichen und auch die religiösen Gedanken aktiviert. Insofern ist das hohe Alter auch ein Lebensalter der Hinwendung zum Spekulativen, und man spürt dazu das Bedürfnis und hat jetzt auch die Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Für die einen ist es die Religion. Sie hat den Nachteil, dass sie die Antworten schon kennt. Für die anderen ist es die Philosophie und die Metaphysik, und diese haben den Nachteil, dass sie die Fragen nicht lösen können. Ich denke aber, was die Leute an dieser Art des Denkens überhaupt bezaubert, sei es religiöser oder sei es philosophischer Art, das ist das Denken überhaupt, und es wäre ein Zugewinn, wenn dieses Denken auch eine soziale Dimension bekäme und zu einem Sprechen, so wie jetzt in unseren Gesprächen, würde.

Dem ist nichts mehr zuzufügen. Hans Saner, besten Dank für unsere Gespräche. ◆

Parkhotel Beatenberg
mit eigenem Kurzentrum
(unter ärztlicher Leitung)
3803 Beatenberg
Telefon 033/841 14 74
Mehr Leistung und Qualität
zu bezahlbaren Preisen.
Verlangen Sie unsere Prospekte